

# Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **35 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# vom wohnen und leben

# in der

# genossenschaft

BARBARA:

## Wo kaufen Sie ein?

Je entleerter der heutige Haushalt von eigentlichen produktiven Funktionen im Sinne der Erzeugung von wirtschaftlichen Gütern wird, um so mehr nimmt die Bedeutung der Hausfrau als Konsumentin zu. Diese Entwicklung hat mit der Industrialisierung eingesetzt, wodurch zum Teil sprunghaft, zum Teil sehr allmählich ein Zweig der häuslichen Produktion nach dem andern vom Baume der Selbstversorgung abgebrochen, von der Industrie, von gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen übernommen worden ist. Wir, die wir bereits in einer häuslichen Gemeinschaft aufgewachsen sind, die in der Stadt schon in unserer Kindheit kaum mehr wirtschaftlich produktive Züge aufwies, haben diese Veränderung der Verhältnisse kaum realisiert, weil wir sie als gegeben erlebten. Wer jedoch schon vor dem Zweiten Weltkrieg einen Haushalt führte, in dem noch viel gelismet und genäht, endlos geflickt und die Wäsche von Hand besorgt wurde, hat mit dem Einsetzen der Hochkonjunktur nach dem Waffenstillstand, da die Technisierung vermehrt auf die Hauswirtschaft übergreif und ununterbrochen neue Waren, die eine Vereinfachung der Hausarbeit zur Folge hatten, auf den Markt geworfen wurden, doch vielleicht gemerkt, daß der häusliche Aufgabenkreis eine weitere Schrumpfung erfahren hat. Die Hausfrau und Mutter ist damit zur Heimbewahrerin, zur Erzieherin der Kinder sowie zur Konsumentin geworden.

Etwa ein Drittel des Volkseinkommens geht durch ihre Hände, wodurch sie zu einem Machtfaktor par excellence geworden ist. Noch weiß sie diese Macht, um derentwillen sie von der Wirtschaft, wie noch nie zuvor, umworben wird, kaum recht zu gebrauchen. Unsere Mütter, denen diese Problematik noch zuwenig bewußt war, haben uns zu der Aufgabe recht kümmerlich vorbereitet. Ihr Vorbild erstreckte sich darauf, uns Sparsamkeit vorzuleben, aber irgendeine klare Belehrung, warum sie das oder jenes da oder dort erstanden, fehlte. Wohl war mein Vater ein Anhänger der Genossenschaftsbewegung. Wir kauften die Lebensmittel, soweit es möglich war, in einer Ablage des Verbandes schweizerischer Konsumvereine ein. Indessen äußerten sich meine Eltern nie darüber, weshalb sie das taten, wie es überhaupt noch vor wenigen Jahrzehnten nicht Usus war, sich über alles und jedes auszusprechen. Nach meiner Eheschließung folgte ich mehr oder minder ihren Spuren, was sich an und für sich nicht übel bewährte. Trotzdem bin ich jetzt der Meinung, daß es nicht genügt, den Kindern ein Lied ohne Worte vorzusingen. Dazu ist die heutige Situation zu kompliziert. Wer sein Geld sinnvoll auszugeben wünscht, muß sich darum bemühen, sich über Preis und Qualität der Waren zu orientieren, was er nicht mehr durchgängig allein zu bewältigen vermag. Wir sind dabei auf fremde Hilfe angewiesen. Gespräche mit den Nachbarinnen und Verlautbarungen in der Presse oder im Radio, wie die Ratschläge

des Institutes für Hauswirtschaft, auf dessen Gütezeichen ich immer mehr achten gelernt habe, dienen der Aufklärung, deren wir dringend bedürfen.

Aber abgesehen von den objektiven Schwierigkeiten, sich ständig über unbekannte Produkte orientieren zu müssen, verfolge ich mit Interesse die Motive, welche die Konsumenten veranlassen, die eine oder andere Verteilerorganisation zu berücksichtigen. Wer sich näher damit beschäftigt, stößt auf die verschiedensten Gesichtspunkte, die dabei eine ausschlaggebende Rolle spielen. Rationale und weltanschauliche Überlegungen, Bequemlichkeit und Trägheit, das Zugabewesen in Gestalt von Punkten und sogenannten Geschenken, persönliche Kontakte zu Verkäuferinnen und Geschäftsinhabern fallen hier ins Gewicht. Wer etwa noch geglaubt haben sollte, der Mensch lasse sich als Konsument rein vom Verstande leiten, wird bei sorgfältiger Abwägung all dieser Faktoren bald einmal eines Besseren belehrt. Frau Binggeli zum Beispiel frequentiert die Coop-Läden, nicht weil ihr die Genossenschaftsidee etwas bedeutet, sondern weil ihr die vor Weihnachten ausgeschüttete Rückvergütung prima paßt. Damit finanziert sie ihre Geschenke. Ein Genossenschaftler, der seine Einkäufe selber tätigt, erklärte mir, er stamme aus Gewerbetreiben und halte ihnen insofern die Treue, als er alles, was in den Spezialgeschäften der Siedlung zu haben ist, dort kaufe, selbst wenn es teurer zu stehen komme. Den übrigen Rest erstet er im Coop-Laden, wenn nicht per Zufall eine weitere Verteilerorganisation dasselbe Produkt zu einem niedrigeren Preise anbietet. Dort setzt seine Verstandestätigkeit ein, die ihn heißt, auf seinen Vorteil zu achten.

Die Mehrzahl unserer Siedlungsbewohnerinnen gehört zu den Kundinnen unseres Coop-Ladens, ob aus dem Grunde der Kommodität, weil das Geschäft ohne großen Zeitverlust zu erreichen ist, oder aus einer ideellen Anhänglichkeit, wollen wir als Frage offenlassen. Dies genau abzuklären, ist mir natürlich unmöglich. Ein weiterer Teil von ihnen wandelt tagtäglich, speziell wenn die Kinder ausgeflogen sind, einmal oder zweimal zur Stadt, um dort die nötigen Kommissionen zu erledigen und zugleich in einem der zahllosen Tea-Rooms einen Kaffee zu genehmigen. In der Mitte des Lebens, da sich die Familienpflichten oft erheblich reduzieren, wird das «Shopping» zu einem sozialen Anlaß. «Das ‚Poschten‘ ist meine Rettung», sagte mir eine Genossenschaftlerin, die innerhalb ihrer Familie ein recht einsames Dasein fristet. Man trifft dabei Bekannte, hält einen kleinen Plausch ab und beredet aktuelle Probleme, konstatiert bei diesen Diskussionen, daß mehr oder weniger überall dasselbe los ist, und schreitet wieder ganz getröstet heimwärts. Das Einkaufen verschafft vielen Frauen die Kontaktnahme mit Schicksalsgefährtinnen, was lediglich eine Nebenerscheinung, aber keine unwichtige, ist. Die rationellsten Konsumentinnen sind die erwerbstätigen Frauen. Sie haben keine Zeit, zu tratschen und persönliche Fühlung zu nehmen, weshalb sie Selbstbedienungsläden und Einkaufszentren, wo sie mit einem Schläge ihre gesamten Anliegen befriedigen können, vorziehen.

## Erfüllen wir unsere Aufgabe?

### *Der gute Geist in einer Wohngenossenschaft*

Nicht wahr, so recht wohl ist es uns Wohngenossenschaftlern in diesen Jahren nicht. Wir sehen die Not, das große Manko an Wohnungen und können doch nichts Entscheidendes tun. Wir machen wohl von der gebotenen öffentlichen Beihilfe Gebrauch, wir scheuen auch vor bedeutenden eigenen Anstrengungen nicht zurück, wissen jedoch sehr gut, daß noch so manche Anstrengung nur Tropfen auf heiße Steine bedeutet. Und dabei steht die Möglichkeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses allen offen, allen ohne Ausnahme.

Irgendwo ist etwas verschüttet, zugedeckt. Zum Glück nicht überall. Es geschieht ja allerhand. Zum Glück. Doch fehlen uns heute der Geist, die Initiative, der Wagemut so vieler Pioniere.

Selbstverständlich, auch in den äußeren Bedingungen liegen die Dinge nicht mehr so einfach. Die unsinnige Spekulation mit dem Boden, dessen verheerende Knappheit, die teuren und immer teurer werdenden Baukosten lassen von vornherein den Zusammenschluß von Menschen mit kleinem oder keinem Bankkonto als illusorisch erscheinen. Und doch gibt es auch heute nicht zu verachtende Möglichkeiten, um gemeinsame Bauvorhaben zu verwirklichen.

Wo fehlt es denn? Am Wissen um die Selbsthilfe, an der Entschlossenheit, dargebotene Hände zu ergreifen. Vielleicht aber trägt auch die Vergeßlichkeit vieler, die schon seit Jahren und Jahrzehnten die Vorteile baugenossenschaftlichen Zusammenschlusses genießen, mit die Schuld, daß zu wenig Ansporn und Strahlung von uns ausgehen.

Im Grunde ist doch das, was erreicht wurde, etwas, das Mut machen und bei den Beginnenden Vertrauen schaffen sollte! Die zahlreichen Siedlungen, die prächtigen Wohngelegenheiten allüberall, die niedrigen Mietzinse, das feste Mietrecht und wie all diese in unseren vielen Bau- und Wohngenossenschaften verwirklichten Errungenschaften heißen mögen.

Es wird schon so sein, daß da und dort der Genossenschaftsgeist ein wenig eingetrocknet ist, daß es gut wäre, ihn wieder lebendig, wirksam werden zu lassen. Machen, erzwingen läßt sich natürlich so etwas nicht. Aber das Flämmchen glimmt ja noch an manchem Ort, wenn auch nur im Verborgenen und überschattet von den vielen andern Aufgaben, die so ein Vorstand etwa noch hat.

Aber es muß wieder groß werden, dieses Flämmchen. Wir müssen es spüren und sehen. Der gute Geist in einer Baugenossenschaft ist etwas wert, er ist Geldes wert. Fördern wir ihn, wo wir können. Je mehr von ihm erfaßt sind, um so «ringer» geht es. Um so niedriger sind die Reparaturen. Um so reibungsloser geht's an den Sitzungen und Versammlungen.

Ja, gewiß, *machen* können wir ihn nicht, diesen guten Geist. Aber wir, die wir Verantwortung – *historische Verantwortung!* – tragen, können Voraussetzungen schaffen, können den Boden lockern. Wir *müssen* dies tun, wir in den Vorständen, wir in den Sektionen, wir vom Verband. Unsere Pioniere haben ein Vermächtnis in unsere Hände gegeben. Erweisen wir uns seiner würdig!

So wird es denn gewiß allseits begrüßt werden, daß der *Zentralvorstand* unseres Verbandes beschlossen hat, im Herbst unter den einzigartigen Voraussetzungen, die das Genossenschaftliche Seminar in Muttenz bietet, *eine Arbeitstagung* durchzuführen. Alle, die an ihr teilnehmen – leider muß die

Zahl beschränkt werden –, sollen auf ihre Rechnung kommen. Prominente Referenten konnten gewonnen werden. Sie werden auch wichtige praktische Aufgaben behandeln. Wir erhoffen uns einen entschiedenen Impuls auf das schweizerische Baugenossenschaftswesen. – Über das detaillierte Programm werden wir wohl in der nächsten Ausgabe des «Wohnens» berichten.

W. R.

## Sag es mit Humor

*Jedermann im neuen Blocke,  
Auch der Mann vom untern Stocke,  
Liebt die Ruh' in seinen Wänden,  
Und du könntest sie ihm schänden,  
Würdest du daheim es wagen,  
Statt der Finken Schuh' zu tragen.*

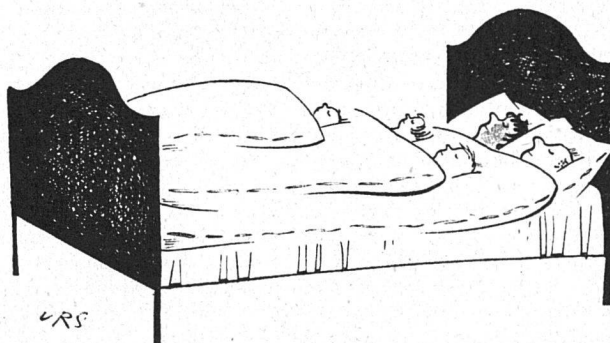
*Auch beim Radio-Abhören  
Darfst du nicht den Nachbarn stören,  
Darum rat' ich dir: sei weise,  
Stell den Apparat auf «leise»,  
Daß von seines Klanges Stärke  
Keiner außer dir was merke.*

*Endlich — weil des Wassers Rauschen  
Keiner gern nach zehn mag lauschen,  
Acht auf folgendes beim Baden:  
Soll es keinem andern schaden,  
Leg ins Wasser tief die Brause,  
Dann hört keiner was im Hause.*

*Niemand soll's zum Schluß verdrießen,  
Rüg' ich noch das Türeschließen,  
Wenn die Buben — o Entsetzen —  
Letztere mit Krachen «schletzen»,  
Daß im Schrank die Gläser klirren  
Und die Tisch' und Bänke girren!*

*Dieses alles und noch mehr  
Unterlasse bitte sehr!  
Dann wird dir, ob groß, ob klein,  
Jeder herzlich dankbar sein.*

Aus der Hauszeitung der WG «Schwäbis», Thun



Lösung des Kleinwohnungsproblems  
(«Nebenspalter»)

## Generalversammlung bei der «Heimstätti», Winterthur

Für verschiedene hundert Familien in Winterthur ist die alljährliche Generalversammlung der Wohnbaugenossenschaft, bei der sie Mitglied und Mieter sind, ein Ereignis, das sie keineswegs verpassen wollen. Die Ausübung des statutarisch festgelegten *Mitspracherechts* in der Verwaltung des gemeinsamen Eigentums gehört zu den Pflichten des Genossenschafters ebenso wie die Bezahlung des Zinses und das Sorgetragen zur ihm anvertrauten Wohnung.

Erfreulich viele Genossenschaftler bekundeten diese Einsicht, waren doch beide Säle des Volkshauses und die Galerie von Anfang an fast voll besetzt, obwohl die Generalversammlung schon um 19 Uhr begann und weder hitzige Auseinandersetzungen noch den ordentlichen Rahmen sprengende Beschlüsse zu erwarten waren. Präsident Hans *Frehner* begrüßte die Genossenschaftlerfamilie und die Gäste und ließ dann den gedruckt vorliegenden *Jahresbericht* Revue passieren.

Die Genossenschaft beteiligte sich an der gemeinnützigen «*Baugemeinschaft Töbitalstrasse*» mit einem Block von 15 Vier- und 15 Dreizimmerwohnungen, deren Bezug nicht mehr ins Berichtsjahr fällt. Die einheitliche Gestaltung der modernen Grundrisse mit durchgehendem, doppelseitig belichtetem Wohnzimmer und die weitgehende Normierung der Bauelemente gestatteten eine beträchtliche Senkung der Mietzinse. Zwei nichtsubventionierte, dreigeschossige Wohnblöcke stehen im Bau. Ins Berichtsjahr fällt der Bezug eigener Büroräume für die Verwaltung. Der Genossenschaft gehören 715 Wohnungen in den verschiedensten Stadtteilen und in Neftenbach und Bülach mit einem Bilanzwert von über 16 Millionen Franken.

Die Versammlung billigte den Bericht ohne Diskussion und einmütig, ebenso die *Jahresrechnung* mit einem Überschuß von rund 14 000 Franken, zu der Verwalter *H. Gerteis* noch einige Einzelheiten erläuterte. Die Heimstättengenossenschaft hat in den bald 37 Jahren des Bestehens auf ihren Liegenschaften über 1,8 Millionen Franken abgeschrieben, daneben aber die Häuser auch ständig unterhalten und repariert. Im Gegensatz zu einem Teil der privaten Hausbesitzer wird sie daher nie in die Lage kommen, die Mieten ungebührlich erhöhen zu müssen, wenn sich große Erneuerungsaufgaben stellen.

Nach den Wahlgeschäften würdigte der Vorsitzende die *Verdienste des auf Ende Juni ausscheidenden Verwalters Heinrich Gerteis*, der sozusagen von Anfang an dabei war; sein Name tritt schon in den ersten Protokollen nach der Gründung im Jahre 1923 auf. Seit 1925 wirkte er im Vorstand, von 1926 bis 1946 als Präsident der Genossenschaft, die er erfolgreich durch verschiedene Wirrnisse führte. In die Jahre 1943 bis 1952 fiel die Verwirklichung der größten Bauvorhaben; ein großer Teil unserer Wohnungen wurde damals erstellt. Die gewaltig angewachsenen Aufgaben bedingten, daß *H. Gerteis* seine Stelle als Volksschullehrer 1946 aufgab, um seine Arbeitskraft inskünftig je zur Hälfte der Heimstättengenossenschaft und dem Schweizerischen Verband für Wohnungswesen zu widmen. Er leistete dem gemeinnützigen

Wohnungswesen *unschätzbare Dienste* und hat sich daher unser aller Dank und Anerkennung wie auch seinen Ruhestand wohlverdient. Unter dem Beifall der Versammlung überbrachte eine junge Dame dem also Geehrten einen großen Früchtekorb als greifbaren Ausdruck der Wertschätzung.

Sichtlich gerührt dankte der Verwalter für die Ehrung, um aber gleich beizufügen, daß das erfreuliche Gedeihen der Genossenschaft niemals als das Werk eines einzelnen betrachtet werden dürfe, sondern der guten *Zusammenarbeit* aller, der Vorstandsmitglieder und übrigen Funktionäre wie der Mitglieder ohne besondere Aufgabe, die lediglich ihre Pflichten als Mieter und Genossenschaftler erfüllen, zuzuschreiben sei. In den ersten Jahren brauchte es einige Kämpfe, um dem Genossenschaftsgedanken unverfälscht zum Durchbruch zu helfen, hatten doch die Gründer eigentlich vorgesehen, die Reihen-Einfamilienhäuser, die gebaut wurden, an die Mitglieder zu verkaufen. Obwohl sich die Unzweckmäßigkeit dieses Vorgehens schnell herausstellte, mußte es, unter behördlichem Druck, doch ausgeführt werden.

An der Gestaltung des zweiten, geselligen Teils der Versammlung beteiligten sich unter viel Beifall die *Verkehrspersonalmusik*, der *Dramatische Verein Töb* mit dem Dreiaakter «Die spanische Fliege» und die «*Zwei Schaggi*» (Solenthaler und Bräm), die mit ihren witzigen Sketches ganz besondere Heiterkeitserfolge einheimsten. Zum Schlusse übernahm zum Vergnügen der Tanzlustigen aller Altersstufen das Orchester «*Mimosa*» das Regiment. vb.

## Vollamtlicher Liegenschaftenverwalter von Pensionskasse in Zürich gesucht.

Wir erwarten eine gereifte Persönlichkeit mit Erfahrung in der Liegenschaftsverwaltung, fähig, in unseren Häusern auf freundliche Weise für Ordnung und guten Wohnbetrieb zu sorgen und folgende Aufgaben zu übernehmen:

- ▶ Feststellung der nötigen Unterhaltsarbeiten
- ▶ Einholen von Offerten
- ▶ Arbeitsvergebung
- ▶ Kontrolle von Arbeit und Abrechnung der Handwerker

Wir bieten gute Arbeitsbedingungen, Pensionskasse, Fünftagewoche.

Offerten mit Angabe über das mögliche Eintrittsdatum, die bisherige Tätigkeit, Referenzen erbitten wir unter Beilage von Photo und Handschriftprobe (bitte kein Kugelschreiber) an Chiffre WK 333, «das Wohnen», Langstrasse 64, Zürich 4.

### Tapeten spielen lassen kann Geld einsparen



Die Raumeffekte, die neuzeitliches Tapezieren hervorbringen kann, beeinflussen ein Zimmer oft derart, dass alte Möbel wie neu wirken.

Möchten Sie sich nicht die neuen Salubra-Tapeten zeigen lassen und auch die bahnbrechende Kollektion Le Corbusier.

# Salubra

die Tapete mit der 5-jährigen Garantie